

**LS:** Was ist es eigentlich, das Sie als melkitisch-katholischer Christ am Islam schätzen?

**Khoury:** Meine positive Haltung gegenüber dem Islam gründet auf meinen Erfahrungen und meinen Informationen über das, was muslimische Gelehrte und muslimische Freunde zum Ausdruck bringen. Von christlicher Seite ist für mich maßgebend, was bereits das Zweite Vatikanische Konzil als Richtlinien formuliert hat: die Muslime beten mit uns den einen Gott an (*Lumen gentium* 16), den alleinigen Gott, den lebendigen und in sich seienden, barmherzigen und allmächtigen, den

Schöpfer des Himmels und der Erde, der zu den Menschen gesprochen hat (*Nostra aetate* 3). So sollen Christen und Muslime „sich aufrichtig um gegenseitiges Verstehen bemühen und gemeinsam eintreten für Schutz und Förderung der so-

zialen Gerechtigkeit, der sittlichen Güter und nicht zuletzt des Friedens und der Freiheit für alle Menschen“ (*Nostra aetate* 3). Von islamischer Seite sei hier nur das gemeinsame Schreiben von 138 (muslimische Freunde nannten mir bereits die Zahl von 400 Unterzeichnern) herausragenden Persönlichkeiten des Islams in vielen Teilen der Welt an die Oberhäupter aller christlichen Kirchen und Konfessionen erwähnt (vom 13. Oktober 2007). Hervorgehoben wird die vorhandene Übereinstimmung der Lehren beider Religionen über den Monotheismus und das Gebot der Liebe zu Gott und zu den Menschen. Die Pflicht der Stunde sei, dass beide Religionen den Frieden sichern und harmonisch miteinander umgehen und zusammenarbeiten.

**LS:** Sie überblicken nicht allein eine lange Geschichte, sondern auch die unterschiedlichen Entwicklungen weltweit. Wenn Sie die Situation in den verschiedenen christlich-muslimischen Ländern heute betrachten: welche Herausforderungen sehen Sie?

**Khoury:** Die jetzige Lage der Bevölkerung, zumal der Christen, in der Krisensituation der von Aufständen leidgeprüften

Adel Theodor Khoury

geb. 1930, Dr. theol., emeritierter Professor für Allgemeine Religionswissenschaft der Kath.-Theol. Fakultät der Universität Münster; einer der bedeutendsten deutschen Übersetzer des Koran.

Bernhard Spielberg

geb. 1976, Dr. theol., Akademischer Rat am Lehrstuhl für Pastoraltheologie und Homiletik der Kath.-Theol. Fakultät der Universität Würzburg; Mitglied der Schriftleitung der „Lebendigen Seelsorge“.

## Solidarität und Geschwisterlichkeit

Ein Gespräch mit Adel Theodor Khoury

Länder mit islamischer Mehrheit ist dramatisch. Sie verschärft die ohnehin vorhandenen Ängste. In dieser Situation drücken Christen immer häufiger ihre Befürchtung vor der Erstarkung eines militanten Islamismus aus und stellen besorgte Fragen über die Gefahr einer feindseligen Konfrontation mit dem Islam und über ihre Zukunft. Die Muslime sind zurzeit mit ihren internen Zwistigkeiten und ihrer gegenseitigen Bekämpfung sehr beansprucht. Sie erheben aber gegenüber den Christen immer wieder Vorwürfe, die in ihren Augen das Zusammenleben mit den Christen belasten.

Die Angst der Muslime vor den Christen rührt aus verschiedenen Erfahrungen her. Da ist einmal die Erfahrung der Kreuzzüge (die nach Jahrhunderten immer noch lebendig geblieben ist) und vor allem der Kolonialzeit. Die Muslime haben auch Angst vor den Nationen, deren Geschichte und Kultur mit dem Christentum mehr oder weniger eng verknüpft sind. Und dies wegen des ungeheuren Vorsprungs, den sie auf dem Gebiet der Wissenschaft und der Technik besitzen. Die Christen empfinden ihrerseits Angst, wenn sie wissen, dass eine Islamisierung des Gemeinwesens Folgendes bedeutet: die Vereinnahmung des Staates, der Rechtsprechung und der Verwaltung zugunsten der Muslime und zu Ungunsten der übrigen Bevölkerung, der in einer islamischen Ordnung traditionellen Zuschnitts nur eine Bürgerschaft zweiter Klasse zuerkannt wird.

**LS:** Wenn wir den Blick auf Europa richten: was sind die Herausforderungen an einen „europäischen Islam“ – für Muslime wie für die nicht-muslimischen Europäer, von denen nicht wenige auch gar keiner Religion angehören?

**Khoury:** Hier soll nicht die ganze Breite der Problematik erörtert, sondern es sollen nur einige Fragen formuliert werden. Erstens Fragen an Europa: wenn Europa den entschiedenen Willen hat, Muslime aufzunehmen und sie zu integrieren, so muss man den Begriff, die Zielsetzung und die Mittel, die dazu geeignet sind, definieren. Außerdem muss auf folgende Grundsatzfragen eine Antwort gefunden werden: wieviel Verschiedenheit innerhalb ein- und derselben Gesellschaft kann eine Gesellschaft verkraften und vertragen? Wieviel Gemeinsamkeit (die hier zu erarbeiten wäre) ist nötig, damit zuerst ein Nebeneinander unterschiedlicher Systeme möglich ist? Wieviel Gemeinsamkeit ist möglich und auch erreichbar, damit aus dem Nebeneinander ein Miteinander wird?

Zweitens Fragen an die Muslime: die Muslime, die in Europa leben, sind darauf bedacht, ihre „islamische Identität“ zu wahren, damit sie nicht ständig mit einem schlechten Gewissen leben müssen. Aber wie wird „islamische Identität“ bestimmt? Es gibt bekanntlich eine maximale bzw. optimale Identität der Muslime, die erreicht werden kann, wenn sie in einem islamischen Land leben. Es gibt aber auch eine Grundidentität, die erreicht wird, wenn Muslime in einem Land leben, das zwar kein islamisches Land ist, das ihnen aber Rechtssicherheit garantiert für ihr

Leben, ihr Eigentum und ihre Religionsfreiheit – was in Deutschland und in den übrigen Ländern Europas der Fall ist. Eine weitere Frage lautet: sind die „fremden“ Muslime bereit, sich zu integrieren? Sind sie auch integrationsfähig? Sind Bemühungen im Gang, die ältere Generation der Emigranten und die neue Generation der hier geborenen Kinder auf diesen Integrationsprozess vorzubereiten und sie zum demokratischen System Europas zu erziehen?

**LS:** Die Präsenz von Religionen in der Öffentlichkeit führt in Deutschland immer wieder zu kontroversen Debatten. Es gibt einerseits eine am französischen Modell orientierte Tendenz zum Laizismus – also zum Zurückdrängen der Religion in die Privatsphäre –, andererseits die Idee einer am US-amerikanischen Modell maßnehmenden öffentlichen Präsenz. Was würden Sie sich wünschen?

**Khoury:** Ich wünsche mir keine laizistische Gesellschaft, sondern eine säkulare Gesellschaft, in der eine politische Kompetenz-Trennung zwischen Staat und Religion funktioniert, aber auch eine Zusammenarbeit zwischen Staat und Religion im Interesse der verschiedenen Gruppen in der einen Gesellschaft besteht. Dies ist auch das Modell, das, wie ich es sehe, in Deutschland praktiziert wird.

**LS:** In Köln war es – wie an anderen Orten auch – eine Kirchengemeinde, die sich für den Bau der Moschee eingesetzt und sogar Geld gesammelt hat. Welche Rolle kommt beiden großen christlichen Kirchen für die Integration von Musliminnen und Muslimen in Deutschland zu? Nehmen sie ihre Rolle angemessen wahr?

**Khoury:** Durch viele verschiedene Tätigkeiten versuchen die Katholische und die Evangelische Kirche, den Muslimen ihren Dienst anzubieten und oft mit Erfolg durchzuführen. Es geht vornehmlich um den Sozialdienst in seinen vielfältigen Formen. Aber diese Initiativen und Tätigkeiten können nur Erfolg haben, wenn die Muslime selbst sie annehmen und darin nicht einen Versuch sehen, sie zu vereinnahmen, sondern ein Zeichen der christlichen Liebe und Hilfsbereitschaft.

**LS:** Können Christen und Muslime voneinander eigentlich etwas über Gott lernen?

**Khoury:** Es gibt viele gemeinsame Aussagen in der Gotteslehre im Christentum und im Islam. Beispielsweise Gott ist der Schöpfer, die Vorsehung, der Richter. Gott ist der Heilige, der Erhabene, der Barmherzige usw. Es trennt aber die beiden Lehren voneinander, was das Christentum lehrt über die Heiligste Dreifaltigkeit, die Menschwerdung und Gottheit Jesu Christi, sein Heilswerk, seinen Tod am Kreuz und seine Auferstehung.

**LS:** Worüber lohnt sich eine theologische Diskussion?

**Khoury:** Es lohnt sich, die Gemeinsamkeiten in der Glaubenslehre näher zu begründen und zu vertiefen und sie als ausreichende Grundlage für eine Aussöhnung und eine Gestaltung der Zusammenarbeit zwischen Christen und Muslimen zu nehmen. Auch die Unterschiede in der Lehre sollen erörtert werden, um zu versuchen, sie auf begründete Weise zu verringern. Was unlösbar bleibt und die son-

stigen Gegensätze sollen genau definiert werden. Beide Parteien sollen sie zur Kenntnis nehmen, ohne die Treue zu ihrem jeweiligen Glauben aufzugeben; sie sollen sie mit Geduld ertragen, ohne dass dies ihre Gemeinsamkeit in Frage stellt und ihre Zusammenarbeit verhindert.

**LS:** Gibt es ein Schlüsselerlebnis, was die Begegnung von Menschen unterschiedlicher Religionen angeht? Wofür lohnt es, sich gemeinsam einzusetzen?

**Khoury:** Meine freundschaftlichen Kontakte zu Gelehrten des Islams, Sunniten wie Schiiten, haben bei mir die Überzeugung bekräftigt, dass Christen und Muslime sich auf folgende Grundsätze und praktische Zusammenarbeitsmöglichkeiten einigen können. Gefordert ist eine humane Gesellschaftsordnung, die auf der unantastbaren Würde des Menschen gründet und die, wenn sie in die Praxis umgesetzt wird, folgende Ziele erstrebt: eine brüderliche Gerechtigkeit, eine barmherzige Handhabung von Rechten und Pflichten, Einräumen von Priorität für die Rechte der Schwachen, Option für die Armen und Entrechteten, statt gewaltbereiten Strebens nach Herrschaft Pflege des Friedens, Bereitschaft zur Versöhnung. Außerdem gelten im Christentum und weitgehend auch im Islam und in anderen Religionen folgende Grundsätze: fundamentale Gleichheit aller Menschen als Geschöpfe Gottes. Alle Geschöpfe Gottes, hier insbesondere alle Menschen, gehören zusammen. Alle Menschen bilden eine große Familie; sie sind miteinander in einer umfassenden Solidarität und in einer universalen Geschwisterlichkeit verbunden. Solidarität und Geschwisterlichkeit beinhalten die Verantwortung aller für alle. Sie sind daher als Grundsätze der sozialen und politischen Ordnung das Fundament einer die Welt umspannenden Gerechtigkeit.

**LS:** Das berühmt gewordene „Papstzitat“ aus der Regensburger Rede Benedikts XVI. entstammt Ihrer Doktorarbeit (1966) über den byzantinischen Kaiser Manuel II. Palaiologos. Wie deuten Sie die Aufregung, die das Zitat auslöste? Lässt sich daraus etwas für den Dialog lernen?

**Khoury:** Die Aufregung hatte verschiedene Gründe. Es war zum einen der ungenaue Bericht der Presse, die nur das Zitat verbreitet hat, ohne die Distanzierung, die der Papst in seinem Text zum Ausdruck brachte. Dort heißt es ja: der Kaiser Manuel „wendet sich in erstaunlich schroffer, (ergänzt in der offiziellen Version) für uns unannehmbar schroffer Form ganz einfach der zentralen Frage nach dem Verhältnis von Religion und Gewalt zu“ (Benedikt XVI., Glaube und Vernunft. Die Regensburger Vorlesung, Freiburg 2006, 15). Ich habe beim Lesen des Textes nirgendwo gesehen, dass der Papst den Islam attackieren will. Man muss aber immer bedenken, dass die Muslime äußerst empfindlich sind bei allem, was Muhammad und den Koran tangiert. Das sind für sie absolut heilige Werte, unantastbar. Man muss nicht deshalb einverstanden sein mit den muslimischen Reaktionen, die in meinen Augen völlig übertrieben sind. Aber da sind Empfind-

lichkeiten vorhanden, die man besser berücksichtigen sollte. Ich möchte hier hinzufügen, dass, nachdem der Papst die Dinge klar gestellt und die Muslime zum Dialog wieder eingeladen und eine große Gruppe ihrer Gelehrten diese Einladung angenommen und den Dialog weitergeführt hat, die Lage sich weitgehend entspannt hat.

**LS:** Sie stehen für eine kontextsensible Lesart des Korans. Wie ändert sich der Blick auf den Koran, wenn man seine Entstehungsbedingungen bedenkt? Welche Rolle spielte die jüdische und christliche Umwelt für seine Entstehung?

**Khoury:** Vor seinem Auftreten in Mekka als Prophet im Jahre 610 hatte Muhammad auf seinen Karawanenreisen nach Norden (Palästina und Syrien) bereits mehrere Kontakte mit dem Christentum. Palästina und Syrien waren Provinzen des byzantinischen Reiches mit seiner christlichen Tradition und seiner hellenistischen Kultur. In der Wüste blühte das Mönchtum der christlichen Einsiedler, die im Volk großes Ansehen genossen. Als nun Muhammad ab 610 mit seiner Verkündigung begann, rief er die Menschen zum Gedenken an die Stunde des Gerichtes Gottes und zur Umkehr auf, alles Themen, die stark an die Art der christlichen Prediger erinnern. Und der Koran erkennt die Juden und die Christen als Anhänger einer Offenbarungsreligion und Besitzer einer heiligen Schrift an (jeweils Tora und Evangelium). In Medina im Jahr 624 vollzog Muhammad einen entscheidenden Schritt, der ihm und dem Islam die Selbständigkeit einbrachte. Er berief sich endgültig auf die Religion Abrahams, des Vaters aller Gläubigen. Diese reine Religion habe vor dem Judentum (Mose) und vor dem Christentum (Jesus) bestanden (2,135; vgl. 3,65.67). Somit hatte Muhammad den abrahamitischen Charakter seiner Botschaft unterstrichen, ohne sich an das Judentum oder das Christentum zu binden. Was die praktische Haltung des Korans zu den Christen vor und nach dieser Wende betrifft, so war sie lange Zeit durch Sympathie und Wohlwollen gekennzeichnet. Aber gegen das Ende seines Lebens, als er sich die Herrschaft über Zentralarabien gesichert hatte, beschloss er, die islamische Vorherrschaft über das ganze arabische Territorium auszuweiten und den Vorrang des Islams über alle anderen Religionen zu zementieren (vgl. 9,33). Schließlich kam der Befehl, alle Nicht-Muslime – Polytheisten, Juden und Christen – zu unterwerfen (9,29). Der Koran befürwortet dennoch eindeutig und entschieden das Nebeneinander verschiedener religiöser Gesetze: der Tora, des Evangeliums und des Korans (vgl. 5,43-48).

**LS:** Welche spannenden theologischen Debatten beobachten Sie gerade in der deutschsprachigen islamischen Theologie?

**Khoury:** In den von muslimischen Kollegen geleiteten Instituten für Islamwissenschaft an den Universitäten Münster, Osnabrück, Tübingen, in den Akademien der beiden großen Kirchen in Deutschland sowie bei verschiedenen kulturellen Veranstaltungen, an denen muslimische Theologen aktiv teilnehmen, entwickelt sich

allmählich immer deutlicher ein Bemühen um die Gründung einer islamischen Theologie im Spektrum der sonstigen theologischen Institutionen der beiden großen Kirchen in Deutschland. Es geht dabei um Themen wie koranische Abhandlungen, Schriftauslegung, Gottesvorstellungen, ethische Werte, Gebet, Leid und Leidbewältigung, Zeugnis und Mission, usw. Als ein Beispiel stellvertretend für die anderen sei hier hingewiesen auf die Reihe „Theologisches Forum Christentum – Islam“, herausgegeben von Hansjörg Schmid und Andreas Renz, geschrieben von christlichen und muslimischen Kollegen.

**LS:** Zum Schluss ganz kurz: Wenn ich Menschen anderer Religionen begegne ...

**Khoury:** ...sehe ich in ihnen Brüder und Schwestern, die Gegenstand der Liebe Gottes sind. ■